

Gottesdienst anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Luther und die Avantgarde“ am 21.05.2017 (Rogate) in der Karlskirche zu Kassel.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext: **Johannes 1,1**

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Wort, und Gott war das Wort“ – mit diesem berühmten und doch so verschlungenen Satz beginnt das Johannesevangelium, liebe Gemeinde. Er bildet den Auftakt unseres Ausstellungsprojekts „Luther und die Avantgarde“.

Im Anfang, vor aller Schöpfung, ungeschaffen, präexistent: das Wort.
Aber welches?

Unermesslich ist die Literatur, die sich darüber kluge Gedanken gemacht hat: das Wort als die Voraussetzung, denken zu können, oder doch eher das Wort als Folge des Denkens? Aber wie könnte ich ohne Worte denken? Der Logos als Vernunft, aus der sich die vernünftige Ordnung der Welt gleichsam logisch entfaltet?

Bei Johannes ist das Wort Gott selbst. Sie sind identisch. Wäre das Wort etwas anderes als Gott, zu wem hätte er es denn gesprochen? Wenn Gott das Wort ist, kommuniziert er allenfalls mit sich. So muss es vor allem Anfang wohl gewesen sein, sofern es überhaupt Sinn macht, sich an all den Spekulationen zu beteiligen: das Wort – ganz für sich, unausdrückbar, unanschaulich, aber voll schöpferischer Kraft, Goethes Kritik im „Faust“ zum Trotz.

Genau dieses Wort aber bleibt nicht bei sich selbst. Indem die Wörter entstehen, wird die Welt geschaffen, in der wir leben und die wir unsererseits gestalten müssen: unzählige Wörter in unzähligen Sprachen, die menschliche Kommunikation ermöglichen und menschliche Kommunikation verhindern. Ein Gewirr, das in uns einströmt und dem wir uns hingeben. Wir reden unaufhörlich, unsere Sprache entwickelt sich weiter, ist lebendig, erfindet neue Wörter, und wenn wir schweigen, gehen uns die Wörter gleichwohl still durch den Kopf. Wörter sind nicht nur Spiegel der Welt, sie verändern sie auch. Wir können ihnen erliegen: sei es im zärtlichen Flüstern der Verliebten, sei es in der Wortgewalt der Demagogen. Martin Luther sei „wortmächtig“ gewesen, heißt es: Wie wahr! Aber darin schwingt stets Beides mit – die Überzeugungskraft großer Worte ebenso wie die Verführbarkeit durch die Wörter.

Auf ihre Weise macht das Shilpa Gupta hier in der Karlskirche erlebbar. Wie ein riesiges Wespennest hängt die Traube der Mikrofone mitten in den Kirchenraum hinein. Aus Tausenden von Mikrofonen kehrt gleichsam zurück, was menschliche Stimmen in sie hineingesagt haben. Der Suggestion können wir uns nicht entziehen.

Aber wir hören nicht nur: Wir sehen zugleich. Indem die Wörter unsere Welt schaffen, werden sie anschaulich. Die Welt erschließt sich uns immer auch über den anderen Sinn: über unsere Augen. In der Welt der „Dinge“ ist beides stets miteinander verbunden und bedingt sich: Wir hören – und sehen, wir sehen – und hören. So kommt es zum Zuordnen, zum Nachdenken, zum Verstehen und – nicht zuletzt – zur Kunst der Verfertigung. Bilder, Skulpturen, Installationen wollen die Wörter ja nicht verdrängen. Der Austausch darüber erfolgt, indem wir sprechen. Aber die Kunst der Darstellung kann eine Konfrontation zu dem bedeuten, was wir ansonsten in unseren Wörtern ausdrücken – oder eben auch nicht ausdrücken imstande sind.

Kunst, die wir sehen und optisch in uns aufnehmen, ist nie bloße Ergänzung unserer Wörter. Sie ist autonom. Und manchmal sagt sie uns etwas, was wir gar nicht sagen können, weil es sich unserer Sprache entzieht. Kunst ist ein eigenes „Medium“ – und wehe, wenn sie sich allzu schnell verzwecken lässt. Propagandistische Auftragskunst gab es allein im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts zur Genüge! Und was die Vereinnahmung der Kunst durch die Kirche angeht, schauen wir auf eine lange Tradition zurück. Kunst schien vergegenständlichen zu sollen, was wir glauben. Erst allmählich haben wir gelernt, dass die radikale Trennung von Kirche und Kunst eine völlig neue, lebendige, kreative Beziehung beider ermöglicht hat. Wörter und Bilder begegnen sich in Freiheit zueinander. Und was sich aus dieser Begegnung ergibt, bleibt offen. Darf auch offen bleiben!

Das eine, göttliche Wort, aus dem heraus die Welt erschaffen ist, steht in Beziehung zu den menschlichen Wörtern. Nicht nur unter uns Menschen ist Kommunikation möglich, sondern auch von uns zu diesem einen Wort, zu Gott, und von Gott zu uns. So jedenfalls sagt es die Erfahrung unseres Glaubens. Ja, sie sagt noch mehr: Das *eine* Wort geht wirklich und vollkommen in die Welt der Wörter ein. Es wird in Jesus Christus „Fleisch“: wird in ihm sichtbar, wird hörbar – aber damit zugleich angreifbar, missverständlich und ohnmächtig. Das Wort, das im Anfang war, in den menschlichen Wörtern: diesen Widersinn als Offenbarung Gottes für sich zu realisieren, ist die entscheidende Herausforderung, vor der wir stehen. In der Begrenztheit der Welt die Ewigkeit entdecken, in der Ohnmacht die Stärke, im Tod das Leben – allein zu diesem Zweck mischt sich das *eine* Wort Gottes in unsere Welt ein. Jesus wird Mensch – und bleibt doch Gott. Das *eine* Wort bringt sich in unseren menschlichen Wörtern zu Gehör.

Es bleibt ein fortwährendes Wagnis, das als Kirche zu sagen und zu leben: die Kirche des Wortes Gottes sein zu wollen und nicht die Kirche der

vielen menschlichen Wörter. Versuchung und Verfehlung liegen dicht beieinander. Wäre alles so eindeutig, müssten wir alle doch glauben! Aber das ist nicht der Fall. Auch unsere Begegnung mit dem *einen* Wort Gottes in dieser Welt bleibt offen. Sie kann uns kalt und unberührt lassen und verständnislos machen ob all des Widersinns. Oder sie kann uns ergreifen und uns inmitten der Polyphonie der Welt die eine, entscheidende Stimme Jesu Christi vernehmen lassen: das Wort des Heils, der Vergebung und Erneuerung, das Wort von der Versöhnung unseres Lebens.

Die Welt, in die Gott eingeht, erleben wir tagtäglich mit all ihren Spannungen und ungelösten Fragen. Manchmal wollen wir uns die Ohren zuhalten und die Augen schließen angesichts all des Elends, das sich nicht irgendwo, sondern unmittelbar bei uns abspielt. Lampedusa ist zum Symbol einer humanitären Katastrophe geworden. Wir schotten uns ab, wollen das Leid anderer nicht mehr an uns heranlassen. Hier in der Karlskirche, der Kirche der Geflüchteten, begegnet es uns hautnah in den Relikten, die Thomas Kilpper und Massimo Ricciardo an den Stränden gesammelt haben: alles Gegenstände, die Geflüchtete zurückgelassen haben und die allesamt eine Geschichte haben und unhörbar ihre dramatische Geschichte erzählen. Das geht an Herz und Nieren und reißt uns aus unserer Abständigkeit heraus. Die Objekte im Kirchenraum, das Signal des Kirchturms, der zum Leuchtturm wird – all das zwingt uns zur Auseinandersetzung mit uns selbst. Wie steht es um uns, wie steht es mit uns, wenn wir das an uns heranlassen?

Drohen wir alles fahren zu lassen und unterzugehen im Wust der Wörter und der visuellen Eindrücke? Oder gelingt es uns, da mittendrin, in dieser Welt das *eine* Wort Gottes zu hören, den *einen* Menschen Jesus zu sehen – und darin die Rettung, das Heil der Welt? Das Wort Gottes kommt in unseren Wörtern daher. Denn es stellt sich der bedrückenden Wirklichkeit dieser Welt. Aber es überwindet sie zugleich, weil es uns zu dem Glauben einlädt, dass diese Welt Gottes Welt ist, und uns befähigt, sie

zum Besseren zu gestalten und in den vielen Wörtern das Wort der Wahrheit zu sagen.

Einfach ist das nicht. Die Begegnung mit dem, was wir bis zum September in der Karlskirche sehen und hören, die Bilder, die Objekte, die Installationen, die Töne, die Wörter – das alles kann uns dazu helfen, berührt zu werden. Aber dabei soll es nicht bleiben: Wir brauchen Mut, unseren Teil dazu beizutragen, die Welt zu ändern, sie menschlicher, offener werden zu lassen. Da stehen, wir, aufs Ganze gesehen, doch erst ganz am Anfang. Woher kommt die Kraft, die unsere Wörter und unser Handeln überzeugend werden lässt? Die Antwort heute muss lauten: aus der Orientierung an Jesus Christus, dem einen „Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“ (Barmen I).

„Im Anfang war das Wort“: Daraus können wir leben. Es ist das Wort einer großen Hoffnung. Und das mitten in der Welt unserer Wörter. Amen.

medio-Internetservice

© Dieses Dokument ist urheberrechtlich geschützt und elektronisch im Internet abrufbar unter <http://www.ekkw.de>. Bei Fragen zu diesem Dokument wenden Sie sich bitte an die medio-Onlineredaktion im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel.:(0561) 9307-124, Fax (0561) 9307-188, E-Mail: internetredaktion@medio.tv